



YOUTH FOR UNDERSTANDING
Internationaler Jugendaustausch

Deutsches Youth For Understanding Komitee e.V.

Oberaltenallee 6
22081 Hamburg
Tel: 040 - 22 70 02-0
Fax: 040 - 22 70 02-27
E-Mail: info@yfu.de
Web: www.yfu.de

Über Deutsches Youth For Understanding Komitee e.V.:

Das Deutsche Youth For Understanding Komitee e.V. (YFU) ist eine gemeinnützige Jugendaustauschorganisation. Seit der Gründung im Jahr 1957 haben über 60.000 Jugendliche mit YFU ein Schuljahr oder -halbjahr in einem von über 40 Austauschländern verbracht. Gleichzeitig empfängt YFU jährlich rund 550 Jugendliche aus 50 Ländern weltweit in Deutschland, die ein halbes oder ganzes Jahr in einer Gastfamilie leben. YFU setzt sich mit den Austauschprogrammen für interkulturelle Bildung und Toleranz ein – ohne damit finanziellen Gewinn zu erzielen. Deutschlandweit engagieren sich 4.000 Ehrenamtliche für YFU.

Name der Organisation: YFU - Deutsches Youth For Understanding
Komitee e.V.

Vorname, Name Teilnehmer: Dr. Carsten Brosda

In welches Land sind Sie damals gereist? USA

Zeitraum: 10 Monate

Ihre Ausbildung/Studium: Studium Journalistik und Politikwissenschaften,
Promotion

Ihr Beruf heute: Senator für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt
Hamburg

Frage: Wohin sind Sie damals als Austauschschüler gereist und warum haben Sie sich ausgerechnet für dieses Land entschieden?

Antwort: Ich habe mein Austauschjahr 1991/92 in einem Vorort von Houston in Texas verbracht. Dass es die Vereinigten Staaten geworden sind, lag vor allem am Parlamentarischen Patenschafts-Programm des Deutschen Bundestages und des US-Kongresses. Im Rahmen eines solchen Stipendiums bin ich in die USA gelangt. Auch kulturell war das plausibel, weil mich Geschichte und Kultur des Landes schon damals tief fasziniert haben.

Frage: Haben Sie sich bei Ihrer Gastfamilie und an der Schule damals wohlfühlt?

Antwort: Das war natürlich schon sehr anders. Texas hat mit europäischen Kulturtraditionen nur noch in Teilen etwas zu tun und manche Erwartung ist früh konterkariert worden. In meiner Familie bin ich sehr herzlich und beinahe liebevoll aufgenommen worden – in der festen Absicht, mich zu einem

echten Familienmitglied zu machen. In der Schule brauchte es etwas mehr Anstrengung, weil da natürlich niemand auf mich gewartet hatte und Austauschschüler noch etwas Besonderes waren. Aber auch das hat am Ende gut geklappt. Geholfen haben dabei vor allem gemeinsame Aktivitäten wie das Tennisteam und die Redaktion der Schülerzeitung.

Frage: Was waren aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen im Ausland?

Antwort: Vordergründig die Sprache, denn der texanische Slang hat nur wenig mit Schulenglisch zu tun. Aber das legt sich schnell. Spannender bleiben die kulturellen Bezüge: Man taucht ja in einen völlig anderen Kontext ein, in dem selbst vermeintlich klar zu verstehende Handlungen und Signale eine völlig andere – oder noch schwieriger: nur leicht verschobene – Bedeutung haben können. Das ist spannend, aber auch herausfordernd. Am besten bewältigt man diese Situationen, indem man sich völlig in den anderen kulturellen Kontext hineinbegibt und seinen Sinn quasi von innen aufschließt. Das passiert meistens völlig intuitiv, wenn man für einen längeren Zeitraum im Gastland ist.

Frage: Haben Sie auch schwierige Phasen (z.B. Heimweh) während Ihres Auslandsaufenthaltes gehabt? Wie haben Sie diese bewältigt?

Antwort: Ich glaube, ein Austauschjahr ohne Heimweh gibt es nicht. Meistens verläuft das in einem Zyklus. Auf die Anfangseuphorie und das viele neue Kennenlernen folgt ein klassischer Weihnachts- und Winterblues, bevor man dann im Frühling mehr und mehr feststellt, wie sehr man dazu-

gehört und dann im Sommer beim Abschied die Wehmut schon sehr groß sein kann.

Frage: Haben Sie währenddessen Kontakt zu Ihrer Familie, Eltern und Freunden gehabt?

Antwort: Damals war die Digitalisierung ja noch nicht so weit wie heute. Private E-Mail, Facebook oder WhatsApp gab es nicht, sondern nur das Telefonat alle ein bis zwei Wochen mit der Familie in Deutschland – und der Rest waren viele handgeschriebene Briefe. Ich stelle mir vor, dass das heute schon sehr anders ist, aber damals war ich irgendwann aus dem Geschehen in Deutschland völlig raus und musste vieles nach der Rückkehr ganz neu entdecken. Das gab aber auch die Chance, sich komplett auf das Leben im Gastland einzulassen.

Frage: Was lief an Ihrer Schule im Ausland besser als an Ihrer Schule in Deutschland (z.B. Vorteile des dortigen Ausbildungssystems)?

Antwort: Vor allem war es sehr anders. Die Dimensionen – fast 400 Schüler pro Jahrgang – waren deutlich größer als in Deutschland, die Bedeutung eines recht patriotischen „School Spirit“, zum Beispiel vor den Football-Spielen, war ungewohnt, der Ganztagsbetrieb – damals in Deutschland ja noch keine Selbstverständlichkeit – und die Bedeutung der Schule für das soziale Leben über die sogenannten „Extracurricular Activities“ erst recht. Unter dem Strich hat mir das alles aber sehr dabei geholfen, anzukommen und über gemeinsame Aktionen Freunde zu finden.

Verallgemeinern kann man das aber alles nicht, weil es eben nicht die idealtypische Schule im Gastland gibt. Ein guter Freund von mir ist bei ehemali-

gen College-Professoren mit großer Familie im „Home Schooling“ gewesen, andere verbringen ihr Jahr an Großstadtschulen mit 4.000 und mehr Schülern. Was ich an meiner Schule sehr genossen habe, war die Möglichkeit, sich aus dem Kursangebot auch jahrgangsübergreifend präzise Dinge herausuchen zu können, die mir geholfen haben, die USA besser zu verstehen – Kurse wie U.S. History, U.S. Government, American Literature oder Journalism zum Beispiel.

„Die fast noch spannendere Zeit war eigentlich die Rückkehr. Plötzlich habe ich nämlich meine eigene kulturelle Prägung neu begreifen und bewerten müssen und habe vieles, das vorher selbstverständlich war, mit anderen Augen gesehen.“ – Dr. Carsten Brosda

Frage: In welchen Bereichen haben Sie sich am meisten verbessert (z.B. sprachlich, persönlich, sozial, emotional)?

Antwort: Das Austauschjahr hat sicherlich in allen diesen Dimensionen wie ein Katalysator gewirkt. Aber fairerweise muss man ja auch sagen, dass ich nicht weiß, wie ich mich ohne das Jahr weiterentwickelt hätte. Das ist ja eine Phase im Leben, in der ohnehin viel im Umbruch ist. Deswegen halte ich es für eine schlechte Motivation, solch ein Jahr zu machen, um sich strategisch oder instrumentell weiterzuentwickeln, um später Vorteile zu haben. Eine viel stärkere Triebfeder sollte der Wunsch sein, einmal etwas völlig anderes zu machen und kennenzulernen, die eigenen Grenzen aus-

zutesten und dabei auch festzustellen, wozu man imstande ist. Man wird in eine völlig neue Situation hineingeworfen und es ist ein wirklich sehr beflügelndes Gefühl festzustellen, wie man es schaffen kann, sich nicht nur zurechtzufinden, sondern sich auch zu verständigen, dann zu verstehen und damit am Ende sicherer urteilen zu können. Besonders das Erschüttern der eigenen Gewissheiten, die sich in dem Alter gerade auszuprägen beginnen, kann sehr heilsam und lehrreich sein.

Frage: Würden Sie alles noch einmal so machen?

Antwort: Auf jeden Fall, vielleicht würde ich heute ein anderes Land wählen. Aber das ist hypothetisch. Ich würde es auch wieder machen aufgrund der Erfahrungen, über die wir noch gar nicht gesprochen haben - nämlich die Rückkehr ins eigene Land. Das war fast die noch spannendere Zeit. Plötzlich habe ich nämlich meine eigene kulturelle Prägung neu begreifen und bewerten müssen und habe vieles, das vorher selbstverständlich war, mit anderen Augen gesehen. Das hat mich damals sehr grundlegend politisiert und ist bis heute eine wichtige Antriebsfeder dafür, dass ich mir immer wieder Aufgaben gesucht habe, in denen es auch darum geht, etwas hier im Land zu verbessern.

„Mir war wichtig, dass ich nicht in erster Linie versucht habe, schon vor dem Auslandsjahr zu verstehen, wie die USA denn sein werden. Das erlebt man dann schon früh genug.“ – Dr. Carsten Brosda

Frage: Wie zufrieden waren Sie mit der Betreuung durch Ihre Austauschorganisation insgesamt?

Antwort: Die Arbeit von YFU war rückblickend einer der Schlüssel dafür, dass das Austauschjahr so gut verlaufen ist, wie es verlaufen ist. Anfangs war ich etwas irritiert, weil wir keine sehr konkrete Vorbereitung bekommen haben, sondern sehr grundlegend über Geschichte, Kultur, Kommunikation, Demokratie und Wertvorstellungen gesprochen haben. Aber im Austauschjahr und weit darüber hinaus hat das alles perfekt Sinn ergeben. Wir haben in der Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung einen Instrumentenkasten an die Hand bekommen, mit dem wir unsere eigenen Erlebnisse machen konnten. Davon zehre ich in gewisser Weise bis heute. Vor allem aber hat es mir geholfen, mehr aus meinem Austauschjahr zu machen. Diese Verknüpfung des Austauschenerlebnisses, das natürlich auch ein riesiger Spaß ist, mit persönlichen und gesellschaftlichen Bildungs- und Entwicklungszielen finde ich sehr bedeutsam. Für mich war das eine große Motivation.

Frage: Würden Sie Ihre Austauschorganisation weiterempfehlen?

Antwort: Auf jeden Fall! Ich habe dann ja nach dem Austauschjahr etliche Jahre sehr aktiv im Verein mitgearbeitet, habe Austauschschüler ausgewählt, vorbereitet und nachbereitet. Diese ehrenamtliche Komponente ist ein Schlüssel dafür, dass eben nicht in erster Linie vermeintlich gesichertes Wissen nach dem Muster „So sind die USA...“ vermittelt werden, sondern Strategien und Ideen, wie man gut durch dieses große Abenteuer kommt und seine ganz eigenen Erfahrungen machen kann. Das schult ungemein für viele vergleichbare Situationen, die man auch später im Leben und im

eigenen Land erleben kann. Deswegen bin ich YFU bis heute über die Mitarbeit im Kuratorium des Vereins eng verbunden.

Frage: Worauf sollten Schüler, die kurz vor Ihrem Auslandsaufenthalt stehen, besonders achten?

Antwort: Den einen Ratschlag habe ich nicht. Mir war wichtig, dass ich nicht in erster Linie versucht habe, schon vor dem Jahr zu verstehen, wie die USA denn sein werden. Das erlebt man dann schon früh genug. Mir war es wichtiger, genauer zu begreifen, wo ich herkomme. Denn natürlich wird man im Austauschjahr oft mit Vorstellungen zum eigenen Land konfrontiert, die wenig mit der eigenen Sichtweise zu tun haben. Darauf vorbereitet zu sein, kann nicht schaden. Und ansonsten fand ich es wichtig, eine gute Zeit mit meinen hiesigen Freunden und meiner Familie zu verbringen. Schließlich sieht man sich dann ein Jahr nicht. Da ist es gut, wenn der gemeinsame emotionale Speicher vor Abflug randvoll ist...

Frage: Welche Ausbildung bzw. welches Studium haben Sie nach Ihrem Schulabschluss absolviert? Und warum haben Sie genau diesen Weg eingeschlagen?

Antwort: Ich habe Journalistik und Politikwissenschaften studiert und wollte Journalist werden. Dabei haben die Erfahrungen aus der „Journalism Class“ in Texas eine große Rolle gespielt. Während der Promotion bin ich dann aber doch ganz in die Politik herübergerutscht, weil ich nicht nur beschreiben und mahnen, sondern selbst machen wollte. Auch das mag etwas damit zu tun haben, dass man im Austauschjahr lernt, dass eigenes Engagement einen ganz schön weit bringen kann. Aber ich würde hier keinen strategischen Plan unterstellen, sondern eine Serie von ganz glücklichen und

manchmal auch weniger glücklichen Zufällen, die dazu geführt haben, dass ich das mache, was ich heute mache.

Frage: Was machen Sie heute beruflich?

Antwort: Ich bin Senator für Kultur und Medien in Hamburg. Das heißt, ich kümmere mich um das ganze kulturelle Leben von der Elbphilharmonie bis zum Stadtteilkulturzentrum genauso wie um die Medien-, Kreativ- und Digitalwirtschaft in Hamburg.

Frage: Hat Ihnen Ihr Auslandsschuljahr bei der Ausbildung bzw. beim Studium und bei Ihrem beruflichen Werdegang insgesamt geholfen?

Antwort: Bestimmt, auch wenn sich das jetzt nicht an einzelnen Aspekten festmachen lässt. Ich würde ein Austauschjahr auch niemals empfehlen, um danach besser Karriere zu machen. Das geht nicht eins zu eins auf. Aber ein solches Jahr ist eine ganz großartige Erfahrung, die für sich selbst steht und ihren Wert aus sich selbst zieht. Dafür braucht es keine weitere Begründung.

Frage: Als Letztes – was möchten Sie jungen Menschen (Schülern) mit auf den Weg geben?

Antwort: Trotz allem, was ich bislang gesagt habe, gilt: Don't overthink it. Bleibt offen und geht immer davon aus, dass die Verständigung mit anderen möglich ist. Denn nur, wenn wir das dem anderen auch unterstellen, kann es uns gelingen, dass wir einen gemeinsamen Raum schaffen, in dem wir miteinander umgehen können. Dass das zwischen einem Schalke-Fan aus Gelsenkirchen und texanischen Cowboys (ja, die gibt's wirklich noch) gelin-

gen kann, ist eine schöne Motivation, es danach immer wieder in noch viel unwahrscheinlicheren Situationen im eigenen Leben auszuprobieren. Denn man kann immer wieder feststellen, dass es selbst im kulturell Fremden viele Gemeinsamkeiten gibt. Schließlich stehen sich Kulturen nicht hermetisch verschlossen und statisch gegenüber, sondern sind vielfach miteinander verflochten und verändern sich ständig. Das hat auch etwas damit zu tun, dass es Austausch zwischen den Kulturen gibt und dass es dabei nichts Kraftvolleres gibt, als das bessere Argument. Damit es wirkt, müssen wir aber nicht nur sprechen, sondern auch zuhören und beobachten lernen. Und dann das gemeinsame, engagierte Handeln nicht vergessen. Alles das kann man während eines Austauschjahres lernen, weil man die eigene Wohlfühlzone verlässt. Es lohnt sich – und es kann ungemein Spaß machen.

Herzlichen Dank!